

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 145

Sonntag, den 2. Dezember

1919

Das Heiratsjahr.

Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.
Von Fodor von Jobeltzig.

(1. Fortsetzung)

(Hintergrund)

Wann, glaubt, ihn nicht mehr beschreiben zu dürfen — weil er ein Wort schon anderweitig gab.
Kann aber nicht — auch Gewissenhaftigkeit zu weit getrieben werden? — Lange hat die zarte blonde Frau und harrt in die große Stille hinein, in der nur der Atem des sich enden Kindes ist. In ihren feinen Zügen aber beginnt es ausdruckslos zu arbeiten, eine Rote steigt in die schmaen Wangen, die Augen glänzen auf, und dann ist in dem jungen Gesicht eine herbe, zu allem bereite Entschlossenheit.

„Bald darauf hat Frau Johanna noch einmal zum Gatten hin. Jetzt sind ihre Züge wie durch Zauber wieder weich, kindlich weich und lieb. Denn da für ist das Weib eine Erbschaft. Und sie umfaßt den Mann und girrt: nur diese eine Liebe sollte er ihr tun, wenn's ihm auch kindlich erscheine, und Gretel selbst wählen lassen. Durch ein — nun ja, durch eine Art Orakel. Welche Eltern sollen an ihr kleines Lager treten, und wenn sie beim Erwachen zuerst anruft, deßen Plan sollte zur Ausführung gelangen.“

„Gretel Bergmann ist es dies' Vorfalls zuerst nur höchst erstaunt. Aber dann muß er lächeln. „Das scheint mir ja, kleine süße Schlange, als wollest du mich in die Hölle mitbringen, ein zweites Verprechen anzugehen — damit ich das erste — dann nicht mehr halten kann.“ — Wieder zieht er sie an's Knie. „Aber ich kann dir den Gestalten ja ruhig tun, er ist für mich ungefährlich. Du weißt doch, mein Weibchen, daß Gretel immer ganz besonders — verzehle nach mir nur?“

„Ja, das weiß Frau Johanna. — Und dann stehen sie an der Wiege; die kleine Frau wieder ganz blaß. Gretel aber erwidert sehr blaß. Gretel sieht beide Eltern, kratzt die Nerven aus und schreit: „Mama!“ —

Als Anno 1940, an einem leuchtenden Montag, die blonde Gretel Bergmann sich ihrem Leben antrauen läßt, herrscht eitel Glück. Denn zu dem Herzensglück tritt ein gesichertes Wohlstand, der nicht zum kleinsten Teil aus fränkischen Gretel's Sparpapieren stammt. Ihren Vater aber treibt die warme Freude, daß er an die'n Tage seinem Weib die Hände läßt — wie einst in eigener Mäulerei. „Heute muß ich die danken, geliebte Frau, denn dein Orakel hat lauter Segen gebracht.“

Wie leuchtet es da in Frau Johannas Augen auf, glücklich — und auch ein bißchen schüchtern, trotz ihrer Jahre. Und dann neigt sie sich zu des Eheleichen Ohr, und dann flüstert sie ihm etwas hinein. „Oh du — du lieber Vater — und so dummer Mann! Dann also kann ich es dir ja endlich gesehen, wie ich damals an Gretel's Wiege den Sieg errang. Weis nur — ich habe dir — heimlich die Aufschlüsse gegeben. Denn daß sie dann sofort „Mama“ schreien würde — wußte ich.“

Literatur.

„Moralunterricht.“ Unter diesem Titel ist Joeben im Verlag M. Jahn, Breslau V aus der Feder des bekannten Dr. Hermann Ohr eine höchst aktuelle Schrift erschienen. Eine bange Frage hat manchen Lehrer und viele Eltern beschäftigt, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt: Was wird aus dem Religionsunterricht nach der Trennung von Kirche und Schule? Wird in der Einheitschule des neuen Reichslands noch Raum in für die bisherige konfessionelle Religionsstunde? Oder was wird an ihre Stelle treten? — Unter den vielen Reformvorstellungen für den Religionsunterricht immer häufiger (1) konfessionslos oder Moralunterricht gefordert. Aber die meisten wissen nicht, was sie sich darunter vorstellen sollen. „Religionslehre“ — so spottet die Einen. Andere wissen mit Entsetzen auf die oben Morallehre hin, wie sie z. B. in Frankreich benutzt werden. Das 48 Seiten starke Büchlein Dr. Hermann Ohr's gibt genauen Aufschluß darüber, was „Moralunterricht“ nur heißen kann und wie er erteilt werden muß. Es ist eine methodische Unterweisung in der Frage nach der „Möglichkeit“ des Moralunterrichtes als Lehrfach in der Schule. Wie er all da, wo der konfessionelle Religionsunterricht abgesehen wird, kann — in Schule und Haus — nur diese Art von Moralunterricht neben einer Unterweisung in der Religionsgeschichte in Frage kommen.

Zu beziehen durch die
Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 64
Telefon 4025.

Wied! Und ihre braunen Augen leuchten in dem feinen Schmucke. Sie hat keine zum Hochzeits aber auch besonderen Grund. Denn das Brautkleid hat sie erstanden von der kleinen alten Madame Marianne, die doch eine so vorzügliche Person ist und noch nie einen überlebens Wert gegeben hat.
Gottlob, nun ist das Haus erreicht; die Treppe nimmt Johanna im Sturm. Sie findet ihren Gatten dahinein; in der Schlafzimmere liegt er mit väterlicher Liebe die kleine Gretel. Gleich aber fällt er sich von jenen Händen ins Schatzimmer gezogen. „Komm, bitte, bitte, komm. Ich habe ja mit dir zu reden, Mädchen.“

„Und — was hast du nur? We du schläfst!“
„Ja, sie schläft, und schlief steht ihr das. „Höre, Mann, Herzengemane,“ beginnt sie eifrig, „ich weiß etwas Herrliches für un' Gretel. Daß ich es kurz sage: eine Anlegung für ihr kleines Erbstück vom Vaterland.“

„Jetzt steht Herr Felix Bergmann keine kleine Frau, aber erkaunt an und läßt dann keine fröhlich gesante Gestalt in einen Sessel gehen. „Mein Hanschen, ja, weißt du denn nicht mehr, daß ich das Geld schon einem Geschäftsfreund ausgegibt habe? Und es ist eine gute Sache.“
„Sofortlich,“ sagt hier Frau Johanna so erregt hervor, daß ihr Mann sie nach vornüber amüßelt. „Sofortlich, Felix, ist die Sache wirklich gut. Aber was mir Madame Marianne heute riet, ist doch sicher noch viel, viel besser, lieber Herrsgemane, wenn du doch darauf hören wolltest.“

„Und wenn du, mein kleiner Bruchel, mit nun auch sagen möchtest, was denn die Madame eigentlich geraten hat?“
„Da rät die kleine Frau den blonden Kopf nur so hoch. „Ja, das will ich,“ ruft sie freudig. „Es ist eine Sache, von der du aufschneidest nach gar nicht's weißt — du, sonst so kluger Mann — die Spar-Pfandentleihe des Reiches.“
„Ach — nun muß der Mann doch leise lächeln. „Das also ist es. Ich habe es mir gedacht.“
„Ja — weißt du denn davon?“

„Du müßt mich für einen sehr schlechten Staatsbürger halten, wenn ich eine so wichtige Sache übersehen sollte, meine kleine süße Weibchen, da.“
„Wie — jetzt werden Frau Hanschens Augen ganz dunkel vor Erregung — wie, du kennst die's Anleihe — und weißt, daß man da samos sparen kann und obendrein die herrlichen Gewinnzinsen hat? Die Stücke lauten über je Laufend Mark! Da könnte also unter Gretel auch Stöße bekommen. Dabei wird nur die Hälfte in bar eingezahlt, die andere Hälfte in un'erer Kriegsanleihe — die werden wir also auch auf diese Art los. Und fünf Prozent Zinsen! Jedes Jahr aber ist dann eine Tilgungsleistung, da erhalt man dann für das ausgelohnte Papier den Zehnfachen zurück und die angeammelten Zinsen. Die Zinseszinsen —“

„Ja, die sind leider fauch,“ bemerkt Herr Bergmann nachdenklich.
„Nein doch, nein! Du, du lieber, Dummer, rechne nur dich richtig. Für die Zinseszinsen hat man doch die Aussicht, das Bonus fällt auf jedes große Prämie zu gewinnen! Der Bonus fällt auf jedes große Stück — dreizehnte! Und dann die Prämien, die die eigentlichen Gewinne, dabei jedesmal fünf Hauptgewinne zu je einer Million — denke doch nur, Felix!“

„Und sicher würde Gretel gerade eine Million gewinnen.“
„Wenn auch das nicht — aber, Felix —“
„Höre jetzt nur auf, geliebtes Fräulein. Ich kenne das alles.“

„Oh, Herzengemane — du kennst es! Und sicher ist dir doch auch klar, daß es eine väterliche Liebe ist, für diese Anleihe zu zeichnen — eine väterliche — Tat —“
„Hanneweibchen — nun hält er sich schon halb lachend die Ohren zu, „laß es wirklich genug sein — ich bin doch gewiß ein guter Patriot und gute allein.“
„Warum aber dann — warum,“ karrte Frau Johanna nun sachlos, „wenn du mir doch recht gibst — warum willst du dann doch nicht zeichnen?“

„Warum? Jetzt wird der große starke Mann plötzlich sehr ernst. Es ist eine Stille im Zimmer; dann zieht er seine kleine Frau auf den Schoß. „Geliebtes Herz — und seine Stimme ist tief und klar — das will ich dir erklären: nur, weil ich das Geld schon anderweitig verbragt habe. Und sein Wort zurücknehmen — Frau, das tut so leicht kein ganzer Mann.“

„In der kleinen Schlafzimmere herrscht die weiche Dämmerung des Schneesages, und an der Wiege kniet Frau Johanna. Auch sie blickt schwer um das, was ihrem Lieblich bereit den Lebenslauf edlen soll. Nun aber geht sich der neue, der bessere Weg — und dieser Mann, dieser liebe und ganze

Die Dame hatte ihren Arm in den Ärmeln geknigt und sich zärtlicher Bewegung dicht an ihn gekuschelt.
„Liebling — wer ist der Herr?“ flüsterte sie.
„Ach so! — und Max wurde wieder etwas verlegen.
„Herr Kandidat Freee, Lehrer von Bernd und Dieter... Herr Freee, ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen meine Begleiterin nicht namentlich vorstellen kann. Ich werde mir erlauben, Ihnen — später die Gründe für mein Verhalten mitzuteilen. Vorläufig kommen Sie bitte mit uns in das Haus. Sie werden sich wahrscheinlich etwas angegriffen fühlen.“
„Ein wenig — ja, Herr Baron. Ungefähr so, als war' ich geradebrecht worden. Aber vorher auch noch geschunden.“

„Max lachte. „Ich hätte eigentlich geglaubt, auf den beiden Köpfen des Guadaluivir müßte es sich ganz bequem sitzen.“
„Am Schritt, ja. Aber wenn der Guadaluivir temperamentsvoller wird, ist der Sitz schon unangenehm. Ich war es zuletzt überhaupt nicht mehr, sondern ein Auf- und Wiederwachen, doch kein sanftes und regelmäßiges, vielmehr ein sehr wildes. Ich wundere mich, daß ich noch gehen kann. Ich habe doch wohl eine zähere Natur, als ich selbst vermutete.“

„Nun war man in dem kleinen und freundlichen, wie es schon ganz einfachen Häuschen. Max ließ den Kandidaten an ein ein'ard, doch sehr behaglich ausgestattetes Zimmer treten und wies auf das bequeme Sofa den Fenstern gegenüber.
„Legen Sie sich zunächst einmal ein halbes Stündchen nieder, Herr Freee,“ sagte er. „Rechte Ehre, ferge bitte für ein Glas Wein — Sperry oder Madeira — damit wir den unglücklichen Mitternacht wieder ein wenig zu sich bringen. ... Und ängstige dich nicht, Herr — ich werde nachher schon mit Herrn Freee's Rückfrage nehmen. Er wird distriert sein — ängstige dich nicht!“

Die junge Dame verstand, und Max setzte sich, während Freee's seine zerfliegenden Glieder auf dem Sofa streckte, neben den Kandidaten auf einen Stuhl.
Schluß des ersten Bandes.

Achtes Kapitel.
„Wo sind die Jungen geblieben?“ fragte Max.
„Ich weiß es nicht, Herr Baron. Ich verlor sie aus den Augen. Ich denke mir, sie werden nach Hause zurückgekehrt sein.“

„Das war' schon das Bernünftige. Der Guadaluivir findet seinen Rad allein. Nun hören Sie mich einmal an, Herr Freee. Ein Gentleman spricht zum anderen. Ich habe Sie schon einmal so zu sagen am Wege aufgelesen. Sie müssen das Geheißnis wiederholen lassen, wenn auch in andern Formen; es darf niemand — niemand wissen, daß Sie mich hier im Erlendbruch getroffen haben. Niemand darf wissen, daß die Dame, die Sie vorhin gesehen haben, hier wohnt. Ich habe zu Hause gesagt, daß ich der Frau von See'n auf Langenpuß einen Besuch abstatten wollte. Dabei bleibt es, aber mit der Modifikation, daß ich sehr genadt habe, weil ich Sie im Walde fand — vom Pferde gestürzt — und nach Hohen-Kraatz zurückbringen wollte. Haben Sie alles verstanden?“

Der Kandidat nickte. „Jawohl, Herr Baron — ich habe verstanden.“
„Und wollen Sie mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie dabei bleiben und mich nicht verraten werden?“
„Mein Ehrenwort — und hier auch meine Hand darauf Herr Baron!“

„Max amügte erleichtert auf und erhob sich.
„Haben Sie herzlichsten Dank, Herr Freee! Ich kann Ihnen im Augenblick keine weiteren Erklärungen geben und Ihnen nur versichern, daß Sie sich der kleinen Postkutsche nicht

